

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Psalm 90,1-14
Gottesdienst am 26.12.2017, Totensonntag
Christuskirche Stuttgart

Einer der neu vorgeschlagenen Predigttexte für den Totensonntag ist Psalm 90. Er wird auch bei vielen Bestattungen gebetet:

Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. /

Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!

Denn tausend Jahre sind vor dir / wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.

Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, / sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst, das am Morgen blüht und sprosst und des Abends welkt und verdorrt. [...]

Darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn, wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz.

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.

Wer glaubt's aber, dass du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor dir in deinem Grimm?

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

HERR, kehre dich doch endlich wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig!

Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.

(Psalm 90,1-14)

Liebe Gemeinde!

1. Der Tod fordert heraus

Der Tod fordert uns heraus. Denn der Tod eines nahen Menschen ändert unser Leben. Der vertraute Partner, die vertraute Partnerin, der Vater, die Mutter, das verstorbene Kind, die Schwester, der Bruder, die Freundin, der Freund – sie fehlen schmerzhaft. Die Lücke ist spürbar. Der Schmerz begleitet einen – manchmal still, manchmal aber auch schreiend, klopfend und bedrängend. Der Tod fordert uns heraus. Heute am Totensonntag stellen wir uns der Herausforderung. Es wird wehtun, das wissen wir. Aber es hilft auch. Wenigstens an diesem Tag wollen wir bewusst dem Tod und seiner Herausforderung begegnen.

Der Tod hat Menschen schon immer herausgefordert. Er war und ist eine unlösbare Frage. Für unlösbare Fragen ist die Religion, der Glaube zuständig. Auch der Glaube löst die Frage nicht, aber er hilft mit der Frage umzugehen, er nimmt uns hinein in die Geschichte des

Suchens nach Antworten, nach Trost, nach Vergewisserung in allem Aufgewühltsein, in allem Fragen. In der religiösen Tradition finden wir Gefährten, die uns auf der Suche begleiten. Wir finden Gesprächspartner, die ähnliches erlebt und empfunden haben wie wir. Wir finden Verbündete bei der Suche nach Halt und Vertrauen. Unser Verbündeter heute ist der Beter des 90. Psalms. Wir kennen seinen Namen nicht. Wir können vermuten, dass er etwa drei- oder vierhundert Jahre vor Christus gelebt hat, irgendwo in der Gegend des heutigen Israels. Der Beter des Psalms gehörte einer Bewegung an, die wir heute als „Weisheit“ bezeichnen. Neben manchen Psalmen gehören in der Bibel zur Weisheit die Sprüche Salomos und das Buch Kohelet, der Prediger Salomo. Im Literaturtreff diese Woche haben wir uns damit intensiv befasst. Der Beter des 90. Psalms ist unser Verbündeter. Er kennt wie wir den Schmerz des Todes, er kennt die Fragen, ihn hat Ähnliches beschäftigt wie uns. Mit seiner Hilfe begegnen wir heute der Herausforderung des Todes.

2. Gottes Ewigkeit und des Menschen Vergänglichkeit

Der Psalmist betet: „Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ – Gott ist ewig, wir Menschen sind endlich, wir sind sterblich, vergänglich. Wenn's hochkommt leben wir 70 oder 80 Jahre, stellt der Psalmist fest. Nur sehr wenige haben damals solch ein Alter erreicht. Heute liegt die durchschnittliche Lebenserwartung über 80 Jahre. Damals lag sie deutlich unter 40 Jahren. Und doch kommt auch heute noch der Tod oft zu früh. Was hätten wir nicht gerne noch alles zusammen gemacht, denken wir. Was hatte der Verstorbene nicht noch für Pläne, aus denen nun nichts wird. Wir Menschen sind endlich und selbst wenn wir unsere durchschnittliche Lebenserwartung mit Hilfe der Medizin nochmals um 40 Jahre steigern, bleibt es dabei: Wir Menschen sind sterblich, unsere Tage sind begrenzt. „Du lässt sie dahinfahren wie einen Strom, / sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst, das am Morgen blüht und sprosst und des Abends welkt und verdorrt.“

Wir sind sterblich. Das ist unser Schicksal. Aber das ist auch unsere Würde. Die Zeit, die wir haben, können wir nutzen. Wir können etwas daraus machen. Es macht einen Unterschied, ob wir unsere Zeit verplempern und dahinvegetieren, ob wir unsere Tage zubringen wie ein Geschwätz, oder ob wir unser Leben anpacken, Pläne schmieden und die Welt gestalten. „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“ – so können wir mit dem Psalmisten beten. Wer verstanden hat, dass er oder sie endlich ist, weiß besser mit der Zeit umzugehen, empfängt jeden Tag als Geschenk, erlebt wie kostbar jede Stunde ist. Wer um den Tod weiß, lernt Prioritäten zu setzen, Entscheidungen zu fällen, Ja oder Nein zu sagen. Es gibt Dinge, die wir nicht aufschieben sollten, lehrt uns der Tod, weil wir endlich sind und es ein zu spät gibt. Das ist unser Schicksal, das ist aber auch unsere Würde.

3. Der Kreislauf des Lebens

Gott ist ewig, die Menschen sind vergänglich. An diesem Gegensatz hält sich der Psalmist auf. Er wagt einen Blick in eine andere Zeit. Er nimmt den Standpunkt über der Zeit ein und erkennt, dass Gottes Zeit, die Ewigkeit, eine andere Zeit ist als die der Menschen. Aus Gottes Perspektive sind tausend Jahre wie ein Tag. Aus Gottes Perspektive ist das Leben ein Kommen und Gehen, ein Wachsen und Abnehmen: „Der du die Menschen lässt sterben und

sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!“ Aus der Perspektive von oben sind wir Einzelwesen ein Teil des Lebensstroms – und damit wohl nicht ganz so wichtig wie wir selbst uns nehmen. Das mag uns kränken, aber das bewahrt vor Selbstüberschätzung.

Mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden gehen wir jedes Jahr auf den Gablenberger Friedhof. Wir schauen wie alt die Menschen wurden, welche Berufe auf den Grabsteinen verzeichnet sind, welche Bibelworte, Gedichte oder Symbole zu finden sind. Am eindrücklichsten ist aber wie viele Menschen auf dem Friedhof begraben sind: Etwa Zweieinhalbttausend. So viele! Ihr wart ziemlich überrascht. Als junger Mensch denkt man, der Tod sei die große Ausnahme. Der Besuch auf dem Friedhof macht aber klar: Das Todesschicksal trifft alle. Ludwig Uhland hat das in seinem Gedicht „Die Kapelle“ beschrieben: Am Fuß der Wurmlinger Kapelle zwischen Tübingen und Rottenburg lauscht ein Hirtenknabe dem Leichenchor, der von der Grabkapelle auf dem Berg herunterklingt. Vorher hat der Hirtenknabe noch frohe Lieder bei seiner Herde gesungen, jetzt kommt er ins Nachdenken. In der dritten Strophe des Gedichts heißt es:

Droben bringt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe! Hirtenknabe!
Dir auch singt man dort einmal.

Beim Besuch auf dem Friedhof kann man sich dieser Botschaft nicht entziehen: Ich werde auch einmal im Grab liegen wie all die anderen hier. Der Tod ist nicht die große Ausnahme. Der Tod trifft alle. Er wird auch mich treffen. Mit dieser Erkenntnis müssen wir leben. Wir sind sterblich, Gott allein ist ewig.

4. Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes

Was aber kann uns trösten? Der Psalm endet in einer Bitte: „HERR, kehre dich doch endlich wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig! Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.“ – Die Hoffnung des Psalmisten ist es, dass der Kummer vorbeigeht, dass die Zeit die Wunden heilt und auf die Zeit der Trauer wieder fröhliche Zeiten folgen. Ganz ähnlich sieht es sein Zeitgenosse, der Prediger Salomo: „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; [...] weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit.“ (Prediger 3,1-3) Die Zeit des Sterbens und des Weinens ist begrenzt. Sie bestimmen die Wirklichkeit nicht total. Es wird die Zeit des Lachens und des neuen Lebens wiederkommen, das ist gewiss. Wenn man mitten in der Trauer ist, ist es gut zu hören, dass auf die Trauer auch wieder eine andere Zeit folgen wird. Es gilt irgendwann den Blick über den Tod hinauszurichten, weg von dem, was beendet ist, hin auf das, was nun kommen will und soll.

Doch bei allem Trost, den der Psalm damit bieten kann, es bleibt der Schmerz über den Verlust zurück. Manche Wunde heilt nicht, mancher Schmerz dauert fort. Für diesen Kummer finde ich keinen Trost in unserem Psalm. Die Ewigkeit Gottes und die Endlichkeit des Menschen bleiben getrennt und geschieden. Erst spätere Zeiten haben die Grenze zwischen

der Ewigkeit Gottes und der Endlichkeit des Menschen zu überbrücken vermocht, für mich am eindrucklichsten der Apostel Paulus: Am Ende von Römer 8 benennt er die Liebe Gottes als die Macht, die Endliches und Ewiges verbindet. Die Liebe Gottes verbindet Lebende und Tote. Von Gottes Liebe kann uns nichts scheiden, auch nicht der Tod, verkündet der Apostel kühn: „Ja, ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“ (Römer 8,38f)

Die Liebe Gottes gibt unserem endlichen Leben Teil an Gottes Ewigkeit. Wir leben deshalb nicht länger und unsere Toten werden davon auch nicht wieder lebendig. Aber wir wissen uns Lebende und unsere Toten in der gleichen Liebe geborgen. Die Liebe verbindet uns über die Todesgrenze hinweg, denn nichts kann uns von Gottes Liebe scheiden.

5. Die Kostlichkeit des Augenblicks. Die Gegenwart der Gnade

Kommen wir zurück zu unserem Psalm und seiner weisheitlichen Lehre. Unserem Psalm geht es angesichts des Todes nicht um die Toten, sondern um die Lebenden. Sie sollen erkennen, dass sie endlich sind. Sie sollen klug werden und den Augenblick nutzen. Sie sollen sich ausstrecken über den Schmerz des Todes hinweg auf neue Lebensmöglichkeiten. Angesichts der Endlichkeit verweist der Psalm auf die Kostlichkeit des Augenblicks, auf den Moment der Gnade, der auf uns wartet und den wir nicht versäumen dürfen. „Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.“ Auch angesichts von Tod und Schmerz gilt es, sich auszustrecken nach neuen Lebensmöglichkeiten. Dem Kummer zum Trotz gilt es, sich zu öffnen für neues Glück, für den Moment der göttlichen Gnade. Der Psalmist fordert von Gott ein, wieder fröhlich werden zu können. Er begnügt sich nicht mit der Traurigkeit, sondern fordert neue Gnade. Ob das heute, am Totensonntag schon geht? Für viele sicher noch nicht. Aber der Moment wird kommen und dann gilt es das Leben zu ergreifen, die Gnade zu erkennen und Gott zu rühmen. Dann gilt es, dem Tod zum Trotz, wieder fröhlich zu sein. – Amen.